

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ACHTZEHNTER BAND
1982

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

GEDENKWORTE

ANDREAS ALFÖLDI
27. 8. 1895 – 12. 2. 1981



Andreas Alföldi

Gedenkworte für
ANDREAS ALFÖLDI

von

Kurt Bittel

Mit Andreas Alföldi ist einer der bedeutendsten, gewiß aber einer der vielseitigsten Gelehrten auf dem Gebiete der Geschichte des Altertums von uns gegangen; nicht nur von unserem Orden, dem er seit 1972 angehört hat, sondern von der gelehrten Welt insgesamt und von allen, die ihn wegen seines vornehmen, edlen Wesens und wegen seiner mutigen Haltung auf einem vom Schicksal gezeichneten Lebensweg hochgeschätzt haben.

Alföldi ist am 27. August 1895 in Pomáz, unmittelbar nördlich von Budapest geboren, in der alten Donaumonarchie, der er im 1. Weltkrieg treu gedient hat. In einem Rückblick auf seine Jugend hat er einmal gesagt: »In den Außenbezirken des pannonischen Legionslagers Aquincum, in dessen direkter Nachbarschaft ich aufgewachsen bin, ragte noch an manchen Stellen römisches Mauerwerk aus dem Boden hervor. Römische Scherben waren, auf den Feldern verstreut, leicht zu entdecken. Der Pflug entriß dem Boden ständig neue Kaiser Münzen, Metallgegenstände und Hausrat. Das Leben dieses Eckpfeilers des römischen Wehrsystems, dessen vom selten unterbrochenen Anbränden der Fremdvölker geprägte Geschichte ein Leidensweg gewesen ist, wurde mir durch die Entdeckung ständig neu-

er Überreste zum täglichen Erlebnis, seine Erforschung zum Lebensziel.« In diesem kurzen auf Herkunft und frühe Neigung bezogenen Rückblick klingt bereits eines der Hauptgebiete an, dem Alföldis Arbeit größtenteils gegolten hat: der Geschichte Roms und des römischen Reiches, vor allem in ihrem späteren Abschnitt. Der ursprüngliche, periphere Standort Alföldis aber, im Donaubecken, einem im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. stets von Norden und Osten her bedrohten Grenzland, bedingte es zugleich, daß sich sein Blick von Anfang an nach Osteuropa und Westasien, in die weiten Gebiete der Steppenvölker richtete, dorthin, wo das »Anbränden der Fremdvölker« so oft seinen Ausgang genommen hatte.

Alföldi war nach seinem Studium Konservator am Ungarischen Nationalmuseum, wodurch ihm die reichen Funde von Aquincum unmittelbar zur Verfügung standen, vor allem aber in der numismatischen Abteilung die Münzen Valentinians I. und des Valens aus der Münzstätte von Siscia, dem heutigen Sissek, die ihn zu seinen ersten Studien über antike Münzen anregten. Das führte zu seiner Berufung als Professor für Alte Geschichte an der Universität Debrecen, 1930 wurde ihm dann in Budapest ein Lehrstuhl für Geschichte und Archäologie des Antiken Ungarn übertragen, wo er eine unermüdliche Tätigkeit entfaltete und neben vielem anderen die Serie der hochbedeutsamen *Dissertationes Pannonicae* ins Leben rief. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, der Besetzung Ungarns und der dadurch hervorgerufenen totalen Veränderungen in seinem Lande steigerten sich die Schwierigkeiten für Alföldi ins Untragbare. 1947 fand er Zuflucht in der Schweiz, lehrte acht Jahre lang an den Universitäten Bern und Basel und ging dann als Professor für Römische Geschichte an das Institute for Advanced Study nach Princeton. Der äußere Lebensweg Alföldis war also von Geschehnissen gekennzeichnet, die auch andere in unserer Zeit hart betroffen haben. Er litt daran lange schmerzlich, aber er hat sie mit jener Würde getragen, die ihn zeitlebens auszeichnete.

Schon Alföldis erstes großes Werk, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien*, zeigte seine Meisterschaft, seine Beherrschung der literarischen Überlieferung, der Numismatik und Epigraphik,

historischer Topographie, Archäologie, und Religionsgeschichte in nahezu gleichem Grade. In diesem frühen Werk sind bereits die Keime von Alföldis späteren großen Leistungen und Arbeiten spürbar, der Weg zur Erforschung der schweren Krisen des spätrömischen Imperiums im Ganzen, der Auseinandersetzung von Heidentum und Christentum bis hin zu Konstantin, aber auch noch in nachkonstantinischer Zeit, Vorgängen, bei denen er die sogenannten Kontorniaten als Propagandamittel, als Widerstand der noch im 5. Jahrhundert dem Alten zugeneigten stadtrömischen Aristokratie richtig verstehen gelehrt hat. Seine fundamentalen Studien über die monarchische Repräsentation im römischen Reich, mit den genauen Untersuchungen über Inhalt und Herkunft des Zeremoniells und über die Insignien und Trachten der römischen Kaiser, kommen in ihrem wahren Gehalt – darauf muß der Nachdruck liegen – nahezu einer Neuentdeckung gleich, nicht zuletzt weil es sich dabei ergab, in welchem Umfang in solchen symbolischen Handlungen und in den Symbolen selbst ein Angleich an östliche, hellenistische und orientalische Formen vollzogen worden ist.

Nicht weniger als der Niedergang und das Ende fesselten Alföldi die Anfänge, der in Sage und Mythos sich verlierende Anfang Roms, der seit Barthold Niebuhr mit solchem Eifer und mit so konträrer Einstellung immer wieder behandelt worden ist. 1963 erschien *Early Rome and the Latins*, 1974 *Die Struktur des voretruskischen Römerstaates*, ein Buch, in dem Alföldi, ausgehend von der Gründungssage Roms, der Wölfin, Romulus und Remus, dem Doppelkönigtum einen unerhört weiten Bogen geschlagen hat zu Mythen und Stammesagen eurasischer Steppenvölker und Hirtennomaden mit ihrer theriomorphen Weltbetrachtung, von Iran bis Nordasien, vom Altertum bis in die Neuzeit, denn, so sagte er, die »rückständige Zivilisation der Randvölker bewahrte für uns kostbare Zeugnisse dieser Kulturstufe«, d.h. einer Kulturstufe, in die auch das früheste Rom mit seinen Mythenkönigen einzuordnen sei. Es ist ein großartiges Bild, das er da gestaltet hat und auf das der Betrachter, der allein auf den Voraussetzungen des Westens fußt, nur staunend, wohl auch mit Bewunderung blicken kann. Alföldi aber war nach Herkunft,

Wissen und Erfahrung in beiden Welten zuhause, in der abendländischen und in der östlichen. Seele und Denken der östlichen Stämme waren ihm vertraut. Ob sich das jemals noch in *einem* Gelehrten zusammenfinden wird?

Alföldi war ein akademischer Lehrer von hohen Graden. Es sei auch nicht vergessen, daß aus seiner Schule in dem Jahrzehnt nach dem zweiten Weltkrieg in unserem Lande Numismatiker hervorgegangen sind, die diesem Fach in Deutschland zu neuer Geltung verholfen haben. Wer ihn kannte oder wer ihm gar näher stand und bei ihm und Frau Alföldi-Rosenbaum zu Gast war, wird den gütigen, dabei aber bestimmten und energischen Mann niemals vergessen. Viele haben ihn verehrt, viele geliebt.